

Aus:

DOMINIC BUSCH

Im Dispositiv interkultureller Kommunikation
Dilemmata und Perspektiven eines interdisziplinären
Forschungsfelds

August 2013, 492 Seiten, kart., 44,90 €, ISBN 978-3-8376-2555-4

Aus Sicht der Kulturwissenschaften ist interkulturelle Kommunikation als Forschungsfach längst in eine Theorie-Krise geraten – und gewinnt zugleich weiter an gesellschaftlicher Relevanz. Dominic Busch liest die bisherige Forschung unter einer neuen Perspektive, indem er interkulturelle Kommunikation als Dispositiv begreift. Dies gewährt neue Einblicke in unterschiedliche Festschreibungen vermeintlicher Wirkweisen von Kultur auf soziales Handeln. Auf Grundlagen der Ethnomethodologie wird so ein dispositivtheoretisch informierter Rahmen für eine zukünftige Erforschung interkultureller Kommunikation entwickelt.

Dominic Busch (Univ.-Prof. Dr. phil.) lehrt Interkulturelle Kommunikation und Konfliktforschung an der Universität der Bundeswehr München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2555/ts2555.php

Inhalt

Kulturarbeit und Kulturforschung im Kulturdilemma | 7

Brüche und Diskontinuitäten in der interkulturellen Forschung | 15

Gibt es einen Beratungsbedarf, und worin besteht er? | 16

Die Suche nach der Handlungsrelevanz von Kultur | 28

Probleme bei der Operationalisierung eines wissenschaftlichen Begriffs? | 36

Rettung dank Diskursanalyse? | 42

Dispositive in akademischen und gesellschaftlichen Diskursen | 59

Was macht die Diskursanalyse für Forscher attraktiv? | 59

Interkulturelle Diskurse als Diskursverschränkungen | 65

Weiterentwicklungen der Foucaultschen Diskurstheorie | 82

Dispositive als Zusammenspiel von Macht, Diskurs und Praxis | 89

Fragen an eine Dispositivanalyse interkultureller Kommunikation | 109

Zusammenfassung: das Dispositiv interkultureller Kommunikation | 123

Exkurs: Das Nachhaltigkeitsdispositiv | 130

Interkulturelle Kommunikation als Dispositiv: Vorarbeiten | 141

Die Neu-Einordnung von Kultur als Kulturthema | 143

Diskurse über Interkulturalität als kulturelle Konstruktion | 146

Vorarbeiten zum Konstruktionscharakter von Kulturbegriffen | 163

Die Vielfalt der Differenzbegriffe mit Kulturbezug | 176

Diachrone Retrospektiven auf die interkulturelle Forschung | 184

Interkulturelle Kommunikation als Dispositiv | 186

Das Dispositiv interkultureller Kommunikation in den Wissenschaften | 193

Vorüberlegungen zu einer dispositivanalytisch
informierten Systematisierung | 195

Kultur wird einer Disziplin meist nur hinzugefügt | 198

Grundlegende Unterscheidungskriterien kultureller Beschreibung | 203

Zur Eingrenzung eines empirischen Korpus | 213

Primordiale Kulturbegriffe | 214

Konstruktivistische Kulturbegriffe | 236

Die konstruktivistische Reform des interkulturellen Dispositivs | 264

Das Dispositiv interkultureller Kommunikation in Gesellschaftsdiskursen | 271

Interkulturelle Kommunikation als bequemes Begründungsmotiv | 271

Vorüberlegungen zu einer dispositivanalytisch
informierten Systematisierung | 272

Der Kreislauf zwischen Medien- und interpersonaler Kommunikation | 274

Diskursanalysen zu den einzelnen Bereichen des Kreislaufs | 280

Diskursanalysen von Übergangszonen im Kreislaufmodell | 285

Kultur als Begründung in den Medien | 294

Wie kann man trotzdem noch forschen?

Überlegungen zu einer Neuorientierung | 301

Von der Analyse zur Suche nach konstruktiven Modellen | 303

Diskurs vs. Praxeologie – eine fruchtlose Konfrontation? | 306

Die Verschränkung von Diskurs und Praxis bei Butler | 313

Performativität empirisch sichtbar in Diskursen? | 328

Qua Subversion das Dispositiv auflösen? | 330

Zu einer Theorie performativen Handelns im Dispositiv interkultureller Kommunikation | 333

Diskurs und Dispositiv | 335

Der praktische Vollzug des Dispositivs | 338

Kultur ist, was Individuen darunter verstehen | 351

Exkurs Subjektive Theorien | 351

Lösungsvorschläge aus theoretischer Sicht | 358

Zu einer Empirie der Performativität in interkulturellen Kontexten | 359

Kulturverständnisse werden performativ definiert | 361

Eine kritische Würdigung sozialwissenschaftlicher Methoden | 368

Die Ethnomethodologie als kulturheuristische Forschungshaltung | 386

Membership Categorization – diskurstheoretisch informiert | 401

Hypothese zur dispositivgeleiteten Aktivierung kultureller Kategorien | 408

Schwächen des Ansatzes: auf explizite Kategorisierungen beschränkt? | 417

Fazit: Dispositive und handlungsrelevante Aktivierungen von Interkulturalität | 419

Der Verlauf der Studie im Kurzüberblick | 419

Ausblick | 428

Verwendete Literatur | 429

Kulturarbeit und Kulturforschung im Kulturdilemma

»Auch wir sind Produkte«, fuhr er fort, »kulturelle Produkte. Auch wir sind eines Tages überholt. Dieser Prozess spielt sich auf die gleiche Weise ab – nur mit dem Unterschied, dass es bei uns im Allgemeinen keine eindeutige technische oder funktionale Verbesserung gibt; nur die Forderung nach Neuheit bleibt, und zwar im Reinzustand.«
(HOUELLEBECQ 2011: 165)

Googelt man das Begriffspaar *interkulturelle Kommunikation*,¹ so erhält man in Sekundenschnelle eine eindrucksvolle Momentaufnahme des gesuchten Gegenstands, die bereits auf zahlreiche bemerkenswerte und für die Gegenwart charakteristische Aspekte dieses Gegenstands hinweist: An erster Stelle verweist die Suchmaschine auf den Eintrag des Begriffs in der Online-Enzyklopädie Wikipedia. Die sich anschließende Trefferliste verweist auf zahlreiche Bildungseinrichtungen, allen voran Universitäten und Fachhochschulen, die Forschung und Lehre zur interkulturellen Kommunikation anbieten. Nicht zu übersehen ist darüber hinaus die Trefferliste der thematisch passenden Werbeanzeigen in einer weiteren Spalte rechts neben den Suchergebnissen, so genannte *google ads*. In dieser Trefferliste sammelt sich eine beachtliche Zahl kommerzieller Dienstleistungsanbieter zur interkulturellen Kommunikation, namentlich interkulturelle Trainer und deren Trainingsfirmen.

In der Tat hat der Begriff *interkulturelle Kommunikation* zwischenzeitlich seinen Weg nicht nur in Online-Lexika gefunden, sondern auch auf dem Printmarkt hat er sich als reif für die Abfassung ganzer Handbücher eines Wissens bewiesen, das offenbar als etabliert gelten darf². Auf ähnliche Weise strukturiert sich auch der Be-

1 Gemäß einer zu diesem Zweck vom Autor durchgeführten Internetrecherche am 22.02. 2013.

2 Nur exemplarisch sei hier auf einige ausgewählte Publikationen verwiesen, die kurze Zeit vor der Abfassung der vorliegenden Studie erschienen sind. So liegen im deutschsprachigen Raum Handbücher von Wierlacher und Bogner (2003), Thomas (2005) und Straub, Weidemann und Weidemann (2007) vor. Des Weiteren geben die Sammelbände von Lüse-

reich der Didaktisierung von Forschungsergebnissen zur interkulturellen Kommunikation: Sowohl im deutschsprachigen als auch im englischsprachigen Raum wird hier inzwischen eine kaum mehr in ihrer Gesamtheit erfassbare Anzahl an gedruckten Lehrmaterialien angeboten.³

Wenngleich interkulturelle Qualifizierungsmaßnahmen von privaten Anbietern zwischenzeitlich für jeden beliebigen institutionellen, aber auch privaten Anlass propagiert werden, stehen demgegenüber verlässliche Einschätzungen über die tatsächliche Akzeptanz dieser Angebote noch aus. So liegen bislang keine aussagekräftigen Studien über die Wirtschaftskraft, die Umsatzstärke und die Rentabilität von kommerziellen didaktischen Angeboten zur Steigerung interkultureller Kompetenz vor. Mühsame und stichprobenartige Einzelfallrecherchen lassen teilweise auf die Existenz eines florierenden Marktes schließen.⁴ Umgekehrt zeigt beispielsweise die Fallstudie von Wiegner und Rathje (2009), dass Angebote, die unter der Bezeichnung des interkulturellen Consultings firmieren, meist keine tatsächlichen, interkulturell informierten und fundierten Beratungskonzepte beinhalten. Wiegner und Rathje schließen daraus, dass der Bereich des interkulturellen Consulting, obwohl die Bezeichnung recht schlüssig und geläufig klingen mag, als Dienstleistung bislang noch so gut wie gar nicht existiert. Darüber hinaus müssen Einschätzungen über eine vorhandene Nachfrage nach den genannten Produkten Spekulation bleiben, wenngleich sie von Wissenschaft und kommerzieller Didaktik immer wieder als unabdingbar angepriesen werden. Um die Begriffe interkultureller Kommunikation und Kompetenz scheint sich demnach spätestens zu Beginn des 21. Jahrhunderts in westlichen Gesellschaften eine regelrechte Modewelle entwickelt haben: Interkulturelle Kompetenz gilt bei Unternehmen und an Hochschulen als Schlüsselkompetenz für den erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt (Busch 2009b). Über ihre Omnipräsenz als Schlüsselqualifikation hinaus drehen sich inzwischen im deutschsprachigen Raum sogar zahlreiche Vollstudiengänge um die Themen von interkultureller Kommunikation und Kompetenz (Weidemann/Weidemann/Straub 2007). Alle genannten beteiligten Instanzen, wie etwa private Bildungsanbieter, Arbeitgeber und Hochschulen, bestätigen die Wichtigkeit einer wie auch immer gearteten Kompetenz, wenngleich Messungen über tatsächliche Bemühungen zu ihrer Verbesserung, aber auch messbare Erfolge aufgrund der Komplexität des Gegenstands, kaum festzumachen sind.

brink (2004b), Moosmüller (2007a) und Otten et al. (2007) und (2009) ein zeitgenössisches Bild interdisziplinärer Formierungen in der Wissenschaftslandschaft um den besagten Forschungsgegenstand. Auf internationaler Ebene sei auf die Handbücher von Spencer-Oatey und Kotthoff (2007) von Deardorff (2009) verwiesen.

- 3 Exemplarisch sei hier nur eine kleine Auswahl an didaktisierten Materialien erwähnt, die im Hochschulkontext als Studienbücher kurze Zeit vor der Abfassung der vorliegenden Studie erschienen sind. Im deutschsprachigen Raum sind hier beispielsweise Bolten und Ehrhardt (2003), Heringer (2004), Lüsebrink (2005) und Bolten (2007a) zu nennen, exemplarisch für den englischsprachigen Raum Jandt (1995), Holliday et al. (Holliday/Hyde/Kullman 2004) und Klyukanov (2005b).
- 4 So erzielte beispielsweise die in Passau ansässige ICUnet.AG als Anbieter interkultureller Trainings im Jahr 2008 einen Umsatz von ca. 5 Mio. Euro (Oskar Patzelt Stiftung 2009).

Trotz gelegentlicher kritischer Stimmen angesichts dieser gewissen Haltlosigkeit oder zumindest einer erschwerten Erfassbarkeit des Gegenstands sollte jedoch die von westlichen Gesellschaften empfundene Relevanz ernst genommen werden: Mag ein Gegenstand auch noch so haltlos sein, westliche Gesellschaften haben ihre Wissenschaften vorrangig dazu institutionalisiert, um sich mit jedweder als relevant erachteten Frage an sie zu richten. Eine Erforschung interkultureller Kommunikation erscheint demnach bereits angesichts der nicht zu verleugnenden Relevantsetzung des Gegenstands nicht nur legitim, sondern sogar geboten.

Doch wie lässt sich ein bereits selbst der Haltlosigkeit verdächtigter Gegenstand wie interkulturelle Kommunikation wissenschaftlich erforschen? Wie lässt er sich mit einem wissenschaftlich überprüfbaren Begriffssystem erfassen, integrieren und operationalisieren? Zum Einstieg resümieren einige Autoren angesichts dieser Einordnungsproblematik, dass es sich bei einer Erforschung interkultureller Kommunikation zumindest bislang größtenteils um eine thematisch orientierte Wissenschaft handelt (Straub 2007a: 211ff). Doch damit sei nicht viel gewonnen: Bachmann-Medick (2006: 10f) und Weidemann et al. (2007: 817) argumentieren, dass insbesondere diese themengebundene Ausgangslage die Herstellung eines theoretischen Zugangs nur zusätzlich erschwere. Wissenschaftstheoretische und diskurstheoretische Einbindungen und Verflechtungen der jeweils bearbeiteten Problemstellungen seien angesichts ihrer Vielschichtigkeit kaum rekonstruierbar.

Nimmt man die vorwiegend thematische Fundierung des Gegenstands interkultureller Kommunikation ernst, wird jedoch durchaus eine gewisse, adäquate Erfassung möglich, bei der die äußeren Grenzen des Gegenstands zwingend unklar bleiben müssen, jedoch auch nicht im Fokus des Interesses stehen. So hat beispielsweise bereits Alois Wierlacher, mit der Einrichtung einer interkulturellen Germanistik (Wierlacher 1985) einer der Gründerväter der Erforschung interkultureller Kommunikation im deutschsprachigen Raum, in einer thematisch orientierten Systematisierung einen sinnvollen Zugang zu dem gesellschaftlich vielbesprochenen Phänomen gesehen: 1993 publiziert er mit Corinna Albrecht den Sammelband *Kulturthema Fremdheit* (Albrecht et al. 1993), in dem er selbst einleitend den Forschungsgegenstand interkultureller Kommunikation ausführlich skizziert (Wierlacher 1993) und durch eine Forschungsbibliographie (Albrecht et al. 1993) zusätzlich untermauert. Später folgen darauf im Sinne einer systematischen Erfassung Publikationen zu den von Wierlacher als solche bezeichneten Kulturthemen *Essen* (Wierlacher/Neumann/Teuteberg 1993), *Toleranz* (Wierlacher 1996) und *Kommunikation* (Wierlacher 2000). Der Begriff des Kulturthemas dient daraufhin auch weiteren Autoren als Einstiegspunkt in die interkulturelle Forschung (vgl. exemplarisch für das Kulturthema Lächeln Zhang 2006). Während Wierlacher die Thematisierung interkultureller Kommunikation als eine Gegebenheit akzeptiert und diese Wahrnehmung nicht zu ausführlich hinterfragt, um einen Einstiegspunkt zur Ausdehnung weiterer Forschungen zu haben, lässt sich sicherlich auch die Unbegründetheit und die Haltlosigkeit dieser Annahme kritisieren. Der Diskursforscher Thomas Höhne (1998) beispielsweise argumentiert, dass bereits, bzw. erst die Annahme der Kategorie der Fremdheit die gesellschaftlich folgenschwere Differenzwissenschaft zur Erforschung (und Untermau-

erung) interkultureller Kommunikation verursache.⁵ Wierlacher selbst zeigt in seinen Publikationen, dass er sich der Konstruiertheit seiner Gegenstände durchaus bewusst ist, so dass Höhnes Kritik an dieser Stelle zu kurz greifen mag. Zugleich können Höhnes Überlegungen aber auch eine konstruktive Dekonstruktion des Gegenstands interkultureller Kommunikation ermöglichen, die in späteren Kapiteln der vorliegenden Arbeit noch ausführlicher besprochen werden soll.

Wierlacher geht davon aus, dass Kulturen intern einzelnen Themen eine zeitlich begrenzte, besondere Bedeutung beimessen und dass aufgrund des Konstruktionscharakters von Kulturen diesen Themen eine zentrale Rolle bei der Konstitution von Kultur selbst zugestanden werden muss.⁶ Geht es darum, Kulturen zu beschreiben und miteinander zu vergleichen, so sollten demnach Kulturthemen identifiziert und beschrieben werden. Diese Grundüberlegung soll in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen und konsequent weiterentwickelt werden: Eventuell kann auch Kultur selbst als ein solches kulturimmanentes Kulturthema verstanden werden. Wenngleich Wierlacher Kulturen in dem genannten Zitat als Konstruktionen bezeichnet, schreibt er Ihnen doch zugleich auch eine von Individuen losgelöste Existenz zu – die eigentlich bereits aufgrund Wierlachers eigenen Überlegungen in Frage gestellt werden kann.

-
- 5 »Alois Wierlacher (1993) liefert auf 115 Seiten (und 517 Fußnoten) einen Überblick über das, was er ›Kulturthema Fremdheit‹ nennt. In keiner einzigen Zeile wird die Kategorie hinterfragt bzw. problematisiert oder auch nur definitorisch eingegrenzt. Fremd ist alles, was als fremd beschrieben werden kann. Dieser Prozess einer Ontologisierung (>die Fremden‹, die ›außereuropäische Fremde‹ usw.) stellt einen Effekt der angesprochenen paradoxen Struktur des Fremdheitsdiskurses dar, die in letzter Instanz auch eine Sache der Definitionsmacht ist. Es zeigt sich auch, dass außer ›Kultur‹ auch noch die Signifikantenkette ›Problem/Konflikt/Differenz‹ die diskursive Konjunktur des Diskurses um Fremdheit mitträgt« (Höhne 1998).
- 6 »In modifizierendem Anschluss sowohl an die Systemtheorie Luhmanns als auch an Morris Opler [(Opler 1945/46); D.B.] nenne ich ein Thema, das im öffentlichen Selbst- und Weltverständnis einer oder mehrerer Kulturen zu einem bestimmten Zeitpunkt besondere Bedeutung gewinnt, ein ›Kulturthema‹. Kulturthemen können sich entwickeln, weil Kulturen differentiell begrenzte Themenhaushalte besitzen, die aufgrund ihrer geschichtlichen Entwicklung und kulturmodifizierbaren Wirklichkeitskonzepte zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche kulturelle und universalistische Lebensfragen und –bereiche ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit rücken und weil diese Themen, wie Opler betont, ihre Gegenthemen haben und erst in dieser Spannung – im vorliegenden Fall: des Fremden und des Eigenen – wirksam werden. Kulturwissenschaftliche Fremdheitsforschung, um deren Begründung es dem vorliegenden Band geht, wäre insofern zunächst einmal als Kulturthemenforschung zu etablieren, die untersucht, wie in einer oder mehreren Kulturen in einem gegebenen Zeitabschnitt oder einer Epoche über einen xenologisch virulenten Problem- und Wirklichkeitsbereich gedacht und in ihm gehandelt (gelebt) wird. Sie ist sich im klaren darüber, dass Forschung ein Konstruktionsprozess und Wissenschaft, wie alle gesellschaftliche Wirklichkeit, eine soziale Konstruktion ist. Im folgenden wird die These vertreten, dass Entstehung und Entfaltung des Kulturthemas Fremdheit in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1970 und 1990 ein spezifisch west-deutsches Dilemma spiegeln, das seit Anfang der siebziger Jahre kontinuierlich anwuchs.« (Wierlacher 1993: 33f).

Dass Wierlachers Überlegungen darüber hinaus durchaus Ausgangspunkt für kritische begriffliche Auseinandersetzungen sein kann, veranschaulichen beispielsweise die an die Fremdsprachendidaktik Wierlachers anschließenden Arbeiten des Gießener Graduiertenkollegs um Lothar Bredella (Bredella/Christ/Legutke 1997b), deren Thematik Bredella selbst kritisch rahmt (Bredella/Christ/Legutke 1997a). In diesem Rahmen zeigen insbesondere die Arbeiten von Hu (1997b) und Caspari (1997), wie eine interkulturelle Didaktik auf der Grundlage konstruktivistischer Prämissen gestaltet werden kann. Auch mehr als zwei Jahrzehnte nach Wierlachers ersten Überlegungen zum Phänomen des Kulturthemas bleibt der Begriff fruchtbar. So entwickelt darauf aufbauend beispielsweise Wolting (2009) das Kulturthema Familie, Kistler (2009) skizziert das Kulturthema Alter, wenngleich hier eingestanden werden muss, dass sich beide Autoren auf eine kontrastive Perspektive beschränken und das kulturproduktive Potential, das mit Hilfe des Kulturthembegriffs im Sinne Wierlachers ausgebreitet wird, nicht vollständig nutzen.

Ob Kultur nun selbst als ein solches Kulturthema verstanden werden kann, soll die vorliegende Studie mittels einer offenen Suchhaltung ergründen. Eine aus dieser Sicht geleitete Suche mag hinweisende Antworten auf die Frage danach generieren, wie mit einem Forschungsgegenstand unter Konstruktionsverdacht, wie dem Gegenstand interkultureller Kommunikation in der Forschung konstruktiv umgegangen werden kann. Der Aussage »Culture is a cultural construction« (Kahn 1995: 128) würden zwischenzeitlich sicherlich nur wenige Kulturanthropologen widersprechen. Viele der gleichen Kulturanthropologen würden sicherlich nicht der Annahme widersprechen, dass kulturelle Identitäten von sehr vielen Individuen derart verinnerlicht sind, dass sie grundlegend orientierungsstiftend wirken und kaum hinterfragt werden können. Airhihenbuwa (1994) betont in diesem Sinne sogar eine gesundheitsstiftende Funktion kultureller Identität, deren Dekonstruktion mit entsprechenden Gefahren einhergehen könne.

Die Widersprüchlichkeit zwischen einer Wahrnehmung von Interkulturalität als Gegebenheit und einer theoretisch unumgänglichen Folgerung auf den Konstruktionscharakter von Kultur empfinden Autoren im Forschungsbereich interkultureller Kommunikation gelegentlich als destruktiv für die Konstitution ihres Forschungsbereichs selbst und für dessen gesellschaftliches Beratungspotential. Insbesondere diesem gesellschaftlich motivierten Beratungsbedarf könne nicht entsprochen werden, wenn sich die grundlegenden Begrifflichkeiten in der Forschung an forschungsinternen, modeartigen Paradigmen orientierten.⁷

Demgegenüber muss jedoch eingestanden werden, dass ein Abgleich des Kulturverständnisses mit dem benachbarter Disziplinen durchaus auch Vorteile für die Erforschung des eigenen Gegenstands interkultureller Kommunikation mit sich bringen

7 »Der zweite Irrtum Dahléns [(Dahlén 1997); D.B.] besteht darin, dass er Kultur weniger als heuristisches Mittel benützt, um damit Phänomene der Wirklichkeit zu erklären – und eines der herausragendsten Phänomene der interkulturellen Zusammenarbeit besteht in der konsequenten Verdrängung oder Verniedlichung kultureller Differenzen im alltäglichen Handeln –, sondern Kultur bzw. Kulturkonzepte eher als Accessoires betrachtet, die zur jeweiligen Mode ethnologischer Diskurse – in diesem Fall zu einem postmodern-dekonstruktivistischen – passen sollen« (Moosmüller 2004: 64).

kann. Eine gezielt im Blick behaltene Anschlussfähigkeit zentraler Begriffe in den Sozialwissenschaften kann unter anderem dazu beitragen, eventuell begründbaren Kritiken an gegenwärtigen Kulturverständnissen in der interkulturellen Kommunikation aus benachbarten Disziplinen Rechnung zu tragen. Jedoch auch allgemein kann mit zusätzlichen und sogar theoretisch und empirisch fundierteren und aussagekräftigeren Forschungsergebnissen gerechnet werden.

Als besonders relevant stellt sich unter der Annahme von Kultur selbst als einem konstruierten Produkt die Frage nach der Beschaffenheit dieser Kultur heraus. Was ist Bestandteil dieser Kultur, was nicht? Breidenbach und Nyíri (2009) zeichnen in ihrer jüngsten Monographie das Bild einer vollständig kulturalisierten Welt. Neben einem historisch langfristig gewachsenen Kulturverständnis in Europa und dem *cultural turn* in den Geisteswissenschaften machen Breidenbach und Nyíri vor allem Bestsellerautoren der jüngsten Zeit, wie beispielsweise Samuel Huntington und seinen *Kampf der Kulturen* (Huntington 1996), dafür verantwortlich, dass kulturelle Zuschreibungen und Differenzierungen zwischenzeitlich in so gut wie allen Lebensbereichen Einzug gehalten haben. Dabei zeichnen sie auf weit über 300 Seiten ein Spannungsfeld zwischen Kulturalisierung und kultureller Durchmischung nach: Mit journalistischer Ausdauer erzählen Breidenbach und Nyíri die unzähligen Facetten einer restlos kulturell durchmischten und unüberschaubaren Welt. Was einerseits auf den Leser nachhaltig faszinierend wirkt, mag ihm jedoch angesichts der unermesslichen Vielfalt auch Angst bereiten. Genießen, ohne Bedrohung zu empfinden, kann man freilich, wenn man über einen gewissen beobachterischen Weitblick verfügt. Hier sind die beiden Autoren bestens vorgerüstet, sie stellen sich selbst als Akteure und mitreisende Beobachter innerhalb einer sich permanent bewegenden und durchmischenden, mobilen Welt dar. Wenn der Leser da nicht mithalten kann, ist Lernbedarf angesagt. Doch während Breidenbach und Nyíri den zeitgenössischen interkulturellen Trainern schon im Jahre 2001 Angstmache als Geschäftsprinzip vorwerfen (Breidenbach/Nyíri 2001), scheinen sie doch in ihrer Monographie zehn Jahre später auf ähnliche Weise warnend Handlungsbedarf zu suggerieren. Breidenbach und Nyíri gehen lediglich von einer veränderten Ausgangsbeobachtung aus: Sie akzeptieren die kulturalisierte Welt als Handlungsszenario, mit dem konstruktiv umgegangen werden muss. Nach einer Unmenge beweisender Beispiele für dieses Szenario fassen Breidenbach und Nyíri ihre Empfehlung zum konstruktiven Handeln in wenigen Zeilen zusammen: Ähnlich einem Ethnologen sollen Akteure ihr Umfeld genau beobachten, Kulturalisierungen identifizieren und in ihren Rahmenbedingungen hinterfragen. Doch dabei bleiben auch viele präzisierende Fragen offen:

Wie kann eine kulturforschende Perspektive eingenommen werden, die von Beginn an möglichst vollständig offen hält, was unter Kultur verstanden werden soll, was sie beinhaltet, worin sie sich manifestiert und wie sie sich auf das Handeln von Individuen auswirkt? Insbesondere letzterer Aspekt dürfte von zentralem und erneutem Interesse sein, wenn man die Frage nach Kultur auf diese Weise neu stellt: In welcher Form wird Kultur für das Handeln von Individuen relevant? Mit anderen Worten: Wie und unter welchen Umständen behandeln Individuen einander anders, wenn sie die Existenz kultureller Differenzen unterstellen, oder kurz: Welche Formen kulturell motivierter Andersbehandlungen oder auch Diskriminierungen können beobachtet werden?

Annäherungen an diese Frage nach der Handlungsrelevanz von Kultur, die von der Forschung bislang oft umschifft worden ist, bietet die Studie von Sanna Schondelmayer (2008), auf die in der vorliegenden Arbeit noch mehrfach zurückgegriffen werden soll. Insbesondere die Handlungsrelevanz ethnischer Stereotypisierungen steht im Zentrum von Schondelmayers Forschungsinteresse, als exemplarischer empirischer Kontext dienen ihr Arbeitsbeziehungen zwischen Polen und Deutschen.⁸ Schondelmayer setzt sich intensiv mit Zusammenhängen zwischen der Genese empirischen Materials und der daraus ableitbaren Relevanz dieser Inhalte für das Handeln der untersuchten Individuen auseinander und leistet damit wertvolle Vorarbeiten für das im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit entwickelte Forschungsdesign. Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit unterscheidet sich jedoch von Schondelmayers Ausgangsposition: Gefragt wird weniger nach inhaltlichen Aspekten potentieller Stereotypisierungen als vielmehr nach strukturellen Vorstellungen der untersuchten Individuen von Kultur und deren Auswirkungen auf ihr Handeln. Gearbeitet wird demnach mit dem Kulturverständnis der untersuchten Individuen, das erst rekonstruiert werden muss. Entsprechend ergebnisoffen und nach einem Kulturbegriff erst heuristisch suchend wird auch das Forschungsdesign ausgelegt werden.⁹ Fokussiert werden sollen dabei insbesondere Vorgehensweisen im Bereich der Forschung: Wie können auch weiterhin Forschungsarbeiten zur interkulturellen Kommunikation durchgeführt werden, die einerseits einem außerwissenschaftlichen Verständnis des Gegenstands gerecht werden und die andererseits sich selbst davor bewahren kann, ihren Forschungsgegenstand lediglich durch eine bereits mitgebrachte, theoriegeleitete Perspektive vorzustrukturieren?

Strukturell begründet wird die genannte Problematik durch die potentielle Personalunion aus Fragenden, Betroffenen, Forschern und Erforschten: Interkulturelle Kommunikation erforschen bedeutet mithin, etwas zu erforschen, das sich die eigene

8 »Angesichts der Fülle an negativen Bildern und Empfindungen, die ich von deutscher Seite zu hören bekam, drängte sich mir immer stärker die Frage nach der Relevanz dieser negativen Fremdbilder und den damit verbundenen Selbstbildern für die tagtägliche Zusammenarbeit auf. [...] Werden das Thema Kultur, die wahrgenommenen Unterschiede und Einschätzungen des Gegenübers überhaupt angesprochen und welchen Einfluss haben die Bilder und negativen Erwartungen vom Anderen auf das Handeln der Personen?« (Schondelmayer 2008: 13).

9 Entsprechend finden sich in den meisten der gesichteten Studien zunächst Stellungnahmen und Festlegungen auf ein bestimmtes Kulturverständnis, was sicherlich zumindest als anfängliche Arbeitsgrundlage kaum umgangen werden kann. So definiert beispielsweise auch Schondelmayer: »Der Mensch wird verstanden als ein Wesen, das in seinem Wahrnehmen, Denken und Handeln von der Kultur, in die er sozialisiert wurde, geprägt ist und zugleich als kommunikativ handelndes Wesen Kultur reproduziert und produziert. Der Einzelne wird dabei, in Anknüpfung an das Modell der *kognitiven Ethnologie* einerseits und das der *interpretativen Ethnologie* andererseits, sowohl als Produkt als auch als Produzent von Kultur gesehen. Kultur wiederum wird als personales System aufgefasst, das sein determinierendes und generierendes Wesen im Subjekt entfaltet und nicht auf nationale Kultur reduziert ist, sondern vielmehr die Prägungen verschiedenster Gruppen beinhaltet« (Schondelmayer 2008: 14).

Gesellschaft als abgrenzbaren Gegenstand selbst ausgedacht hat. Wie kann der eigene Kontext in diesem Fall überhaupt transzendiert werden, um zu einer übergeordneten Forscherperspektive gelangen zu können?

Die vorliegende Studie soll Wege zu solchen Transzendierungen suchend erkunden und erproben, wobei insbesondere diskurstheoretische Ansätze in den Blick genommen werden sollen. Diskursanalytische Herangehensweisen tragen meist zwingend dekonstruktivistische Schritte bereits in sich. Insbesondere die Forschungssubjekte befürchten mit einer Dekonstruktion des Forschungsgegenstandes meist auch eine damit zwingend einhergehende Zerstörung oder Abschaffung dieses Gegenstands. Demgegenüber argumentiert Ha, dass Diskursanalysen durchaus dazu verwendet werden können, ihre Erkenntnisse konstruktiv zu verwenden (Ha 2009: 23). Entsprechend sucht die vorliegende Studie nach diskurstheoretisch informierten Herangehensweisen an eine Erforschung interkultureller Kommunikation.

Die vorliegende Arbeit baut zunächst auf einer kritischen Würdigung bisheriger Forschungsleistungen im Bereich interkultureller Kommunikation auf und entwickelt auf dieser Grundlage eine Problematisierung bisheriger Herangehensweisen an eine Beschreibung von Zusammenhängen zwischen Kultur und sozialer Interaktion. Im Sinne einer Konsequenzen Fortführung bisheriger Forschungsüberlegungen wird anschließend eine neue Einordnung eines Kulturverständnisses als eines Kulturthemas innerhalb von Kulturen selbst versucht. Davon ausgehend werden in einem letzten Schritt neue Wiedereinbettungen dieses Kulturverständnisses in Forschungs- und Lehrkontexte erarbeitet.